

Bodo Hell zu Hartwig Bischof

Exerzitionen in Wiederholung
methodisch und antidekorativ
liturgisch rhythmisiert
mittels SchauTafeln, palindromisch
das heißt von links nach rechts wie von rechts nach links zu lesen
bustrophedal ist gleich ackerfurchenförmig zu bestreichen
der Wechselrichtung des eigenen Blickflugs folgend
oder japanisch senkrecht aufwärts und abwärtslaufend
samt obligater Bildstörung, eingewebt
die jeweilige Webstelle/diese Webstellen wird man
einmal darauf aufmerksam gemacht
über die gesamte Bildfläche blickstreifend aufspüren wollen
ein Bild ums andere sei aus gehöriger Entfernung betrachtet/zu betrachten
und welche das ist oder sein könnte
wird vor und zurück schnellend ermittelt
doch bei einer einzigen, quasi Idealdistanz wird es nicht bleiben
was sich da teppichmusterhaft anbietet
könnte bei näherer Betrachtung
einen handfesten Wirklichkeitsausschnitt präsentieren
einerseits möchte die Betrachterin wohl wissen
aus welcher BildRealie ihrer aktuellen Umwelt
sich das energetische Tableau zusammensetzt
das ihre und unsere Aufmerksamkeit fesselt
andererseits könnte sie und könnten wir mit ihr
bei voreiligem NaheTritt und überraschendem Aha,
(daß es sich etwa bei diesem pagodenhaften Farbteppich nur um Anschnitte von
Paprika, Tomate, Knoblauch, Kohlsprosse, Pfefferone, Melanzana und Zucchini handelt),
gar enttäuscht darüber sein
wie man einem gefinkelten Arrangeur
nicht zuletzt der eigenen täuschenden Anschauung
glatt auf den Leim gegangen ist
und daß man also jetzt schnell wieder zurücktritt
zur Sicherheitsdistanzlinie
um sich in die beruhigende Musterhaftigkeit zu retten

lang können wir vor dergleichen Vexierbildern verweilen, vor jeder einzelnen Tafel, und nach
einem ausgiebigen ersten Durchgang gleich wieder das gesamte Angebot retour geschaut oder
zumindest insel springend auf unsere mittlerweile Favoriten zurückkommend, gewiß auch um
ein durch vieles Absehen verkümmertes Bildgedächtnis zu üben (hab ich das jetzt schon gese-
hen oder nicht)

lang können wir vor jeder dieser Tafeln verweilen, die uns zeilenweise, streifenweise, zonenwei-
se, in Serie oder gespiegelt-in-Serie sowie getreptt-herunterkopiert einzelne Bildelemente (qua-
si Identitäten) anbieten, deren Umrisse an den Rändern der wohl Vierecke ohne Hilfsmittel (Li-

neal, Durchblickrahmen) kaum exakt bestimmbar sind, so geht eins ins andere über: aus welchem Schulteransatz strecken sich denn diese vielen gebräunten Mädchenarme jetzt starr senkrecht ragend und penibel parallel in den bläulichen Hintergrundhimmel, wo wächst etwa der allernächste Mädchenarm im Vordergrund heraus, und ist der drahtige Körper in diesem offenbar Ausgangsfoto für die Drehung/Spiegelung/Vervielfältigung nur angeschnitten, aber da preßt sich ja den Armen gegenüberliegend ein Wald voller stämmiger Beine bloßfüßig an eine imaginäre senkrechte Wand, so eine BaumfüßeMädchensohlenSymmetrie, die sich samt Zwischenraum aus weiterer Entfernung betrachtet wie der Narbenansatz einer längst trockenen Wunde ausnimmt, diese armpfeilende MehrfachFigurine erscheint jetzt wie ein waagrecht abstehender dunkelbrauner Drehkreisel vor hellem Himmel, nicht wie gewöhnliche Kreisel auf der Spitze stehend, sondern seitwärts auf der FußTrampelSeite ansetzend, und in der Mitte des großformatigen Gesamtbilds aus 5x6 Elementen erahnen wir im Karo noch einmal dasselbe Material, nämlich diese Reihe von Mädchenarmen untersichtig durchgewebt, jetzt allerdings im rechten Winkel in schmalen Bildstreifen rechtwinkelig verhackstückt, kreuzförmig oder gar hakenkreuzförmig, und gleichzeitig erkennen wir diese Kreuzform der Arme fortgesetzt in den hellen Zwischenräumen als quasi HeftpflasterKreuze, herausleuchtend, dann springt auch passenderweise der Titel des Bilds ins Bild, nämlich heilfroh verheilt, und auch wenn uns das Farbfoto in der Datierung anfangs irreführt haben mag (gab's damals nicht nur schwarz-weiß), so erkennen wir jetzt die Bild- und Körperauffassung aus den 30er-Jahren wieder, Ansichten von BDM-Mädeln oder Probeaufnahmen zu einem Leni-Riefenstahl-Film, und daß die Pflaster- und Webheilung dieser MenschenbildWunde mittels eigenem eingeschobenem Bildmaterial gelingen sollte, diese Strategie kaleidoskopischer Unterfütterung könnten wir als homöopathischen oder besser noch autopathischen Therapieansatz werten, als innerbildliche Aufhebung der ursprünglichen pathetischen Intention

daß der Frauenakt als exzellent bildwürdig und bildwütig, um nicht zu sagen blindwütig durch Kunstgeschichte und Dilettantenateliers wie -studios geistert, in unzähligen Ablegern von bekleideten und nackten Majas, ja daß von diesem Sujet auch in der Wiederverwendung nicht abgesehen werden kann, braucht nicht eigens erwähnt zu werden, und schon treten wir auf diese sich vervielfältigt räkelnde kleine Nippesfigur zu, wie sie beidseitig der vorspringenden Kamin-ecke schräg auf der grünbezogenen Bank lehnt, in einem Arrangement, das ein für die kleine Bildfläche relativ oft wiederholtes Modul einsetzt, bereits aus geringerer Entfernung erscheint daher ein solches Tableau durch mehrere querlaufende und andere hochlaufene BroschenReihen gegliedert, wobei die horizontale Broschenreihe sich bei näherer Betrachtung als hinüber und doppelt hinunter gespiegelter Couchtisch entpuppt, auf dem so etwas wie Dosen oder vielleicht Schmuckkassetten liegen, eine auch hier bildidentische Webstelle erscheint als sanfte WahrnehmungsStörung leicht aus der Bildmitte gerückt, shy lautet der Titel dieser delikaten Anordnung und vordergründig könnte dabei don't be shy mitgedacht werden, würde man nicht auf Nachfrage eines besseren belehrt, daß es sich nämlich bei der Nippesfigur um eine Foto von Hanna Schygulla handelt und das shy sowieso in ihrem Namen steckt oder versteckt ist

in der Galerie der großen alten Namen wird auch der heutige immer bereits spätgeborene Künstler nicht an jenem Akt der Akte vorbeikommen, der sich in einer verschobenen dichten Folge von Platten und Plättchen, Bögen und steifen Falten eines homogenisierten metallischen KörperMaterials in gestufter Abwärtsbewegung manifestiert, Nu descendant en escalier no 2, Akt, eine Treppe herabsteigend (1912) war bekanntlich das Gemälde, das Duchamps Leben ver-

änderte, nicht nur, was die mangelnde Solidarität innerhalb von Künstlergruppen und den radikalen Verzicht auf -ismen (>man kann nur mit sich selbst rechnen<) betraf, einer dieser metallischen Hüftknicke aus dem Vorbild wird im heutigen Nachbild gespiegelt zu einer vielfach wiederholten Doppelklammer und das Rasierschaumportrait des Meisters samt Hermes-Haarschöpfen auf der Rouletteschüssel von Monte Carlo (aufgenommen vom Strahlenmann Man Ray) erscheint jetzt über die gesamte Schräge des Nachbilds absteigend eingewebt, in einem Verweis der Verweise zum Quadrat, wobei sich das Original 1924/1938 ja bereits als imitiertes verbessertes readymade ausgewiesen hat, gegeben sei ein richtiges kunstwerk heißt die zweite Auseinandersetzung mit diesem kunstwahrnehmungstheoretisch-praktischem Urgestein

gewiß: allerorten sind Bilder über Bilder zu sehen und sie schauen uns öffentlich wie privat von solcher Oberfläche her an, welche als fixer oder mobiler Bildträger dienen kann, auch im besiedelten Außenraum knallen dem Passanten Generationen von Plakatbildern entgegen, in vergessenenmachender Schnell-Abfolge: wer entsinnt sich etwa noch der Stigmatisierungs-Strahlen, die in franziskanischer Manier aus den Handflächen und Fußristen der tänzelnden Palmers-Models hervorstachen, allenthalben stößt der Blick entweder auf mehr oder minder ansprechend-trostlose Originalkunst oder auf so und so gerahmte zigfache Klassiker-Reproduktion: Bildüberfluß, optische Wandverschmutzung, horror vacui in Auslagen, Ämtern, Büros, Speisesälen, Cafés, Warteräumen, in den Korridoren des doppeltürmigen Riesenspitals wie im intimen Gangbereich eines Bildungshauses, und sei es das jesuitische in Wien 13, Lainzer Straße, besser bekannt als Kardinal-König-Haus, aber was für übervolle Bilder sind das hier im minoritischen Rahmen und waren das dort an den Wänden nahe Seminarraum S4 Dorothee Sölle und S2 Simone Weil oder im Refektorium parterre: Reihen gelbgrün gefalteter Lesezeichenstreifen, Papageienbälge grünrot aufgeklappt, astgliederförmige Klammern wie Behälter für Köcherfliegenlarven, ein Chamäleon feinsinnig im Bild versteckt, vielfältige rosa Schweinchenvorderseiten, darin eine Querwebung mit versteckten Augen, einfach repetierte haarige Raupenköpfe, ONE-Dollarnoten als Spiralnebel, Laufgänge eines fernen Pentagons, Glasflaschenlagerstätten, Abfolgen von grünen Mascherln in Zweierreihen, unzählige Jesulein-Gestalten an unzählige Kreuzeshälften gelehnt, Marienerscheinungsbilder, Schutzengelszenen, Stammestänzer mit grünen Buschen und roten Szeptern, und sobald man nur ein paar Schritte von diesen Vielfach-Bildern zurücktritt, schon nimmt das Auge nur mehr ein kaleidoskopisch-prismatisch verwirrendes Gesamtbild wahr, das dann an exquisite Tapetengestaltung oder kühne Orientmusterung denken läßt, an vielfach wiederholten Rapport allemal

sogleich haben wir bemerkt, daß es keine Idealdistanz zu diesen Bildteppichen gibt: mal heißt es vorpreschen, mal wieder zurücktreten, um die Vexierflächen, in denen manch einer gar 3-D-Bilder verborgen wähen könnte, angemessen auf sich wirken zu lassen, aber was ist angemessen: der immerwache Ordnungssinn beginnt sofort zu zählen, wieviele gehäutete Rinderköpfe (der maler und sein modell im kopfkrampffleischrausch) oder wieviele Blaukrautköpfe mit weit geöffneten Hüllblättern und rosa Blüten (vegetarian anarchic) dazwischen sind zu sehen, wieviele verschraubte Golddosen-Zylinder in Andreaskreuzform (goldbahren) bieten sich hier dar, aber da stört uns beim Abzählen wieder so eine Unschärferelation, diesmal oval in der Bildmitte, so ein malerisch verwischtes Element, das sich bei näherer Betrachtung als wieder so eine Papierstreifen-Flechtung waagrecht-senkrecht herausstellt, die wir vergewisserungshalber mit dem Finger befühlen möchten, doch schon wenden wir uns diesem anderen weniger vollen Bildtableau/seriellen Bildgerüst zu: gespiegelte Blondinen von oben gesehen im roten Hausanzug

knotzend, deren freie Arme, geometrisch dekorativ gewinkelt, leuchtende Lampions oder strahlende Urnen umfassen, kernfrauengebietenkonzentration, steht als verschmockerter Titel daneben, und C-Print gewebt, aber in dem Moment geschieht folgendes: allsogleich tritt von rechts eine leibhaftige ebenso blonde Seminarteilnehmerin vor das Kernfrauenbild, zögert kurz und fährt dann mit dem nackten Finger (sie traut sich das einfach) über die horizontal-vertikal verwebte Stelle unten im Bild drüber, wie zur Materialprobe, ob es sich um glattes Papier oder doch um rauhen Stoff handelt, naja beides, könnte man sagen, aber da ist die blonde Bild-Frau bereits zum ersehnten Zigarettenanzünden auf die Bildungshausterrasse, auf jeden Fall ins Freie enteilt

leider treffen wir hier nicht mehr auf das verkaufte Bild Kosmatisch, könnte auch heißen osmotisch, so durchdringend erscheint in diesem blutfarbenen großdurchbrochenen Vorhangmuster eine schemenhafte hockende Gestalt mit leuchtend gelbem Ball, und wer weiß, ob es sich dabei nicht um eine Art kosmischen Golfball handelt, der da obszön die Gewebestruktur durchdringt, anderswo treten uns ungeniert heraldische Felder zwischen Kopfquartetten entgegen, Vielfach-Metallplatten, ihrerseits vielfach verklammert durch Arm- und Beinteile einer Ebenholzsitzstatt (himmelauferdensitzstatt), aber was sind das für Titel, wie herausgesprudelt aus einer überkompensierten Normalsprachbehinderung oder KinderkompositaKettensprache, >Papa, zu mir kann man auch Künstler sagen<, würde man im selben Moment den 3-jährigen Lorenz ausrufen hören, siamesische Männerhäupter erscheinen wie leicht betrunken in den Nacken geworfen, unten an den Armen sind die bloßen Finger immer wieder verschränkt (dududu, ohne schmähen), ein deutlich indianisches Muster entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ein Pulk vertäuter Boote, wo doch gerade im selben Bildtableau zwei vorgebeugte farbige Fischer erschienen sind, die sich mittels gemeinsamer Faust an der Hand halten (für die fische, meeresbote), dann aber springt uns ein farblich recht einheitliches Rot-Ocker-Bild mit erstaunlicher Saugwirkung an: 12 Zentren eines Kreuzrippengewölbes im Aufblick, wie für ein Panoramafoto vorne und hinten, aber auch an den Kirchenschiffwänden tief heruntergezogen, wobei die ziegelroten Schlußsteine in Reihe wie aufgefädelt Tretsteine zum Hineinhüpfen ins gekippte Gewölbe einladen, in diesem Dutzend Zentren sind dabei wie so oft bei repetitivem Verschnitt rautenförmige Gebilde entstanden, die diesmal auch als echte Himmelfahrtslöcher durchgehen könnten (episkopein oder ins blaue auge gottes)

schon meinen wir die musterhafte Serienschaltung solcher Modulfotos unterschiedlichster Provenienz, ihre Spiegelung und Drehung verstanden zu haben, glauben zu wissen, was sich in den frappanten Repetitionen scharfen oder verschwommenen Ausgangsmaterials alles ereignen kann, etwa Wahrnehmungsverschiebungen wie beim Rezipieren des scheinbar identisch Repeitierten in Film und miminal-music, wir wähen in den bewußt störenden Flechtwerken zur Blickfokussierung Bildschemen und -schemata der Medienwelt erkannt zu haben, zuweilen aber sind wir dieses palindromischen Prinzips, nämlich des hin- und zurücklaufenden orthogonalen Bildaufbaus bereits leicht überdrüssig geworden: da fesseln einige Vornamen als Bildtitel neuerlich unsere Aufmerksamkeit, Marcel, Andy, Egon und Paul, jeweils mit der kryptischen Beifügung obliteriert samt dem Übertitel Ahnengalerie, ach ja: Duchamp, Warhol, Schiele, Gauguin, Max Beckmann, Max Ernst ist noch ausständig, und da ist das All-over-Muster mit seinem Ausbreitungs- und Verkettungsspiel nicht mehr aus Foto-Vorgaben erstellt, sondern es greift auf Bildchen aus den Bildern der großen Tradition zurück: da bei Paul die Ahnengeister wachen, das heißt hinter seiner gewendeten polynesischen Olympia, wie sie bäuchlings schlotternd auf dem Laken liegt, eine beängstigend weißäugige Götterfigur aufragt, gehen wir jetzt angelegentlich

ihren Vervielfachungen und Spiegelungen nach, bis wir auf das hidden picture stoßen, das uns vielleicht den Schlüssel zur Tradition und ihren rettenden Weiterschreibungen liefert, dieses bildstörende Element, wie es Hartwig Bischof in seine Ahnenreihe eingewebt hat, sei allerdings jetzt nicht verraten, Sie sind als Betrachter(innen) herzlich dazu eingeladen, es selbst ausfindig zu machen und vielleicht auch wiederzuerkennen